



Obstwiese

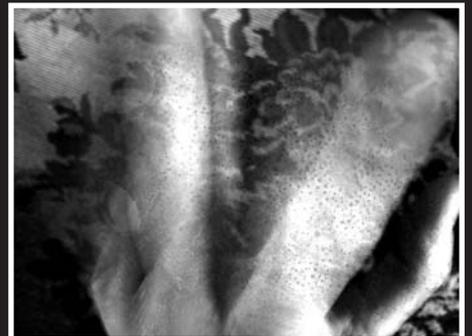
**Darum geht es doch gar nicht
Natürlich sind wir keine Schmetterlinge
trampen nicht mehr nach Slowenien
und baden dort in Höhlen**

**Wir verkriechen uns
weil die Arbeit den Hunger stillt
es geht noch nicht mal um Legenden
wir haben die Realität wahr gemacht**

**Aber die Momente möchte ich nicht missen
in denen ich wieder fliege und Stalaktiten esse
darum geht es**



Nachtarbeit



**Immer sitze ich am Fußende
 der Nacht und hüte die wilden Tiere.
 Man kann nicht wissen wollen
 sie dich berühren, verführen, gar
 zerfleischen wollen sie dich, dein
 silbernes Fleisch an ihren Zähnen, Liebster,
 vom Mondlicht bemalt
 beschleichen sie Decke und Wände.
 Schnell muss ich sein, schnell
 die Gitter und Zäune errichten, die
 Jagdhunde pfeifen, Steine rollen
 vor die Tür.
 Sind sie fort, sammle ich Schatten
 von deiner Stirn, flechte Licht in dein Haar, -
 mit dem roten Mund deiner Mutter
 verziere ich ihr entferntes Geheul.**

**Harte Arbeit ist das.
 Allnächtlich bin ich die Hüterin deiner Agonie.
 Was weißt du davon:
 Du bist im Schlaf, dich bluten
 Lilien nach innen, mühelos
 betreten dich
 die Füße von Engeln.
 Nichts weißt du davon:
 bist du im Schlaf legen sich unsere
 zerstörten Hände aneinander wie
 Körper ungeborener Katzen.**





M A N I C

Ohne Begeisterung öffnete Tom seinen Spind. Das Wochenende war ein Reingewinn gewesen. Wie üblich. Er hing seine Lederjacke auf den Bügel, vertauschte die Jeans und das Hemd mit seinem Arbeitsoverall und schlüpfte in die bereitstehenden Gummistiefel.

Silvie war echt süß gewesen. Langes blondes Haar, das sogar in der verrauchten Disco nach Frühling duftete. Ein Mund, der ihn von allem Möglichen träumen ließ und seiner Züge gierig Einlass gewährte. Wenn er die Augen schloss, spürte er noch immer ihren warmen Körper in seinen Armen.

„Zu mir oder zu dir?“ Ihre Stimme hatte ein samtiges Timbre, das ihm einen angenehmen Schauer über den Rücken rieseln ließ.

Sie saßen nebeneinander in seinem Seat, ihr Kopf lehnte an seiner Schulter, ihre Hand wanderte seinen Oberschenkel hinauf.

Sein Herz hämmerte. Diesmal würde es klappen. Endlich wurde er wieder Sex mit jemand anders als sich selbst haben. Im Rückspiegel sah er ihr verträumtes Gesicht. Silvie war nicht wie die anderen, sie machte keine belanglose Konversation, sie ...

„Was treibst du eigentlich sonst so? Beruflich, meine ich.“

Tom hörte tausend kleine Teufel lachen. Trotzdem, er würde nicht lügen. Er tat nichts Ungesetzliches. Sein Beruf war ehrbar, ein traditionsreiches Gewerbe, nicht solch neumodischer Schrott wie Web-Designer oder Call Center Agent.

„Ich bin Metzger.“

„Metzger? Drüben auf dem Schlachthof?“

Er nickte und spürte, wie die Finger auf seinem Schenkel innehielten.

Sie sah auf seine Hände.

Sie sahen immer auf seine Hände.



M O N D A Y

„Was ... was machst du dort?“ Das samtige Timbre war aus ihrer Stimme verschwunden.

„Ich zerteile Schweine.“

Sie rückte ihren Rock zurecht und rutschte ein Stück von ihm weg. „Ich hab Kopfschmerzen, sei nicht böse, du kannst mich drüben bei der Bushaltestelle rauslassen.“

Natürlich hatte er sie nach Hause gebracht und natürlich wusste er, dass sie ihn nicht anrufen würde.

Tom band die Plastikschrürze um und warf die Spindtür zu. Mürrisch machte er sich auf den Weg in die Zentralhalle. Was glaubten diese Dummchen eigentlich? Dass ihre Koteletts auf der PVC Schale im Supermarkt wuchsen?

Er stieg auf seine Plattform, griff nach der Kettensäge und sah den Schweinen entgegen, die von den Haken der Transportschiene an der Decke bau-

melten. Als das Nächste in Griffweite war, packte er es am Bein und zog es soweit zu sich, dass der Träger in der Vorrichtung über seinem Arbeitsplatz einrastete. Die Kettensäge sprang auf Knopfdruck an. Mühelos glitt sie in die Brust des Tieres, schlitzte in einer einzigen Bewegung den Rumpf bis zu den Flanken auf. Die dampfenden Eingeweide fielen auf das am Boden befindliche Förderband.

Er würde sich nicht zum Außenseiter stempeln lassen. Nicht von diesen Hohlköpfen, die keine Ahnung hatten von seinem wahren Ich.

Langsam tauchte Tom den Finger in das warme Rinnsal auf seiner Plastikschrürze und leckte das frische Blut ab. Er sah Silvie vor sich und Anja und Veronika und all die anderen, deren Namen er schon vergessen hatte.

Eines Tages würde sie kommen. Die Frau, die ihn verstand. Ganz ohne Worte.



FOTO: MICHAEL GRÖSLER



Schriftsteller des Vertrauens

FOTO: JÜRGEN SCHADBERG

Auszug aus dem Roman *Verfall*, der im Herbst 2006 bei Kiepenheuer & Witsch erscheint.

Um wenigstens ein paar Leva zu verdienen, schrieb ich Nekrologe. „Nur keine Angst vor Pathos“, instruierte mich der Chef des Bestattungsunternehmens „Charon“, „schließlich müssen wir der Trauer Gewicht und Erhabenheit verleihen.“ Ein Goldzahn lächelte mich bei diesen Worten traurig an. Vom Tod zu leben ist nicht sehr unterhaltsam; ich empfand es eher als unwürdig und lernte schon bald, dass es auch unrentabel war. Für eine mitfühlend formulierte Überschrift bekam ich Stotinki - also nicht mal einen Lev. Danach nahm mich ein dankbarer Schüler meiner Mutter als Mitarbeiter in seine Werbeagentur auf; doch offenbar hatte meine Tätigkeit für „Charon“ Spuren hinterlassen: alle Reklametexte, die ich mir ausdachte, weckten nicht Kauflust, sondern nur Trauer. An einem von Optimismus erfüllten Tag im April legte ich meinem Chef folgende Slogans vor:

„Nur mit Tide waschen Sie Ihr Leben rein.“

„Wir sind vielleicht nur zweiter Sieger, aber Gewinner gibt es nicht!“

„Arbeit befreit - Wodka Select. Arbeit für alle!“

Anfangs dachte mein Chef noch, ich wolle ihn zur Begrüßung mit ein paar Scherzen necken, doch als er begriff, dass ich das ernst meinte, hatte er große Mühe, sein Unbehagen zu verbergen.

„Herr Sestrinski“, sagte er voller Schuldgefühl, „ich verehere Sie sehr - als Schriftsteller; aber für uns... für uns sind Sie einfach nicht der richtige Mann.“

Fünf Monate lang wetzte ich das Geländer in der staatlichen Arbeitsagentur, bis schließlich die klapperdürre und unaufhörlich hustende Beamtin, fix und fertig von der Hitze, sich meiner erbarmte und mich zu einer Firma mit dem donnernden Namen „Konkurrenz und Prosperität“ schickte. Zunächst musste ich mir dort einen zweistündigen Vortrag anhören, am folgenden Tag fand das Vorstellungsgespräch statt, in englischer und russischer Sprache. Ich musste zeigen, dass ich am Computer arbeiten konnte. Am

Ende setzte ich mich durch gegen einen Geographie-Professor und eine ehemalige Mathematiklehrerin. Man teilte mir mit, dass ich das staatlich festgesetzte Minimalgehalt bekäme und weder renten- noch krankenversichert werden würde. Eingeschüchtert nahm ich an.

Das Tätigkeitsfeld von „Konkurrenz und Prosperität“ bestand darin, ununterbrochen Wettbewerbe zu organisieren, Wettbewerbe für dies, für jenes, für alles Menschenmögliche. Einmal sollte das Design für einen hyperluxuriösen Kalender entworfen werden, angeblich auf Bestellung der UNO, ein andermal ging es um einen Dudelsack-Wettstreit, dann war es ein kulturelles Phantomprojekt in Kooperation mit dem PHARE-Programm der EU; es fehlte nicht der Aufruf an selbsternannte Innenarchitekten zur Ausstattung einer Kette von Frisiersalons und auch nicht die Auswahl neuer Fliesen zum Kacheln des inexistenten Schwimmbades einer seit Menschengedenken nicht mehr frisch gestrichenen Schule; schließlich galt es, den besten Sprecher für einen Kabelfernsehsender zu finden und den Stellvertretenden Direktor für einen staatlichen Zirkus, dessen Zelt vor zwanzig Jahren abgebrannt war. Die Wettbewerbe wurden öffentlich in einer auflagenstarken Tageszeitung ausgeschrieben, und hunderte von Schafsköpfen meldeten sich tatsächlich jedes Mal. Die Naivlinge tanzten brav in den Büroräumen der Firma auf der Iwan-Schischman-Straße im Zentrum von Sofia an, kauften brav ein Exemplar der jeweiligen Dokumentation des „viel versprechenden Projektes“ und zahlten zusätzlich einen saftigen „Teilnehmerbeitrag“ ein. Vielleicht sagten sie sich: Morgen ist dies Geld ja sowieso nichts mehr wert!, denn die Inflation stieg zwischen 1995 und 1997 (bis der Währungsrat mit dem IWF vereinbart wurde) auf endlich 1000% an, und wir gingen einkaufen mit 1000- oder 10.000-Leva-Scheinen. Nach einigen Monaten, wenn die Leute unseren Briefkasten überfluteten mit ihren Hoffnungen, ihren unglaublichen,

in schlaflosen Nächten ausgebrüteten Ideen, schaltete „Konkurrenz und Prosperität“ eine neue Anzeige, in der es hieß, dass der Wettbewerb wegen des geringen Rücklaufs und der schwachen Konkurrenz um ein halbes Jahr verlängert werde. Leider mussten die Teilnehmer an der ersten Runde auf Grund geänderter Ausschreibungsbedingungen erneut eine entsprechend angepasste Dokumentation kaufen und noch einmal die (astronomische) Teilnahmegebühr entrichten. Meine offizielle Rolle war die des sogenannten Experten, inoffiziell jedoch war ich nichts als ein einfacher Betrüger in Festanstellung. Mein Gewissen begann mich zu quälen. Doch damit nicht genug: Der Chef wusch sich auch noch die Hände in meiner Unschuld, indem er skeptisch gewordenen „Teilnehmern“ sagte: „Da müssen Sie unseren verehrten Herrn Experten fragen, wie diese Entscheidung zustande kam.“ Mit diesen Worten schickte er die Leute mitsamt ihrer Empörung, Schaum vor dem Mund und geballten Fäusten in mein Büro. Ein sechster Sinn sagte mir: Noch eine Ausschreibungsrunde, und ich werde gelyncht. Bevor es so weit kam, kündigte ich. Die frei werdende Stelle bekam eine pensionierte bulgarische Opernsängerin, die auf den großen Bühnen Europas gestanden hatte. In dem selben vermaledeiten Jahr begann im Fernsehen eine Soap mit dem viel versprechenden Namen „Passioni“. Kurz darauf meldete sich überraschend ein ehemaliger Literaturkritiker, Bebo Tontschew, bei mir, mit dem ich nicht gerade freundschaftlichen Umgang gepflegt hatte; doch er hatte inzwischen den Verlag „Bronzener Ikarus“ gegründet.

„Marti“, hustete er ins Telefon, „ich hab erfahren, du bist arbeitslos. Würd dir gern ein unsittliches Angebot machen, aber gegen gutes Geld.“

„Wovor sollte ich mich noch schämen“, konterte ich, „wie viel?“

„Warte doch erst mal, worum es überhaupt geht!“

„Zweitausend Dollar“, unterbrach ich ihn, „und ich zieh mich nackt aus, direkt vor dem Alten Zaren- ▶